

Dabei ist der Blick in die Vorgeschichte menschlicher Entwicklung hilfreich.

Loewit ist auch als Erwachsenenbildner tätig, was sich in dem Engagement ausdrückt, mit dem er aufzeigt, was Menschen brauchen. Wenn es einen Schwerpunkt herauszuheben gilt, dann ist es die Kommunikationsfunktion der Sexualität, die er als das eigentlich Menschliche bezeichnet (29). Wichtig sind die Aussagen über männliche und weibliche Akzentuierungen in der Sexualität (57), das Anliegen, die Sprache der Sexualität ohne Mißverständnisse zu entschlüsseln (62) und der Hinweis auf die Notwendigkeit des Gesprächs, soll Sexualität zwischen zwei Partnern gelingen: „Wie soll die nonverbale sexuelle Kommunikation gelingen, wenn man sich nicht um die verbale kümmert?“ (75).

Angesichts skurriler Ideologien über das Verhältnis von Liebesausdruck und Zeugungszweck in der sexuellen Begegnung ist es aufschlußreich, aufgrund der dargelegten Tatsachen darüber nachdenken zu müssen, daß die Kommunikationsfunktion der Sexualität eine zwangsläufig gegebene ist, die Fortpflanzungsfunktion dagegen eine mögliche Aufgabe darstellt.

Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Unter Erwachsenenbildnern und Seelsorgern, aber auch bei interessierten Menschen an der sog. Basis, die jenseits aller Sensation einmal für sich darüber nachdenken wollen, was die sexuelle Begabung des Menschen bedeutet und wie man diese oft so mißhandelte Seite des menschlichen Lebens integrieren kann.

Linz

Bernhard Liss

PASTORALTHEOLOGIE

■ KRUSE TORSTEN / WAGNER HARALD (Hg.), *Sterbende brauchen Solidarität*. Überlegungen aus medizinischer, ethischer und juristischer Sicht. (157). Beck, München 1986. Kart. DM 16,80.

„Die Beiträge des Buches möchten in erster Linie Ärzten, Pflegern, Seelsorgern und betroffenen Angehörigen, aber auch Studierenden der Medizin, der Theologie, der Soziologie und der Rechtswissenschaft Hilfestellung für den Umgang mit Sterbenden und den sich dabei ergebenden Problemen geben“, heißt es im Vorwort. Obwohl in der letzten Zeit bereits sehr viele Publikationen mit ähnlicher Absicht erschienen sind, darf auch für das vorliegende Büchlein gedankt werden. Dies vor allem deshalb, weil es sich um ein interdisziplinäres Werk handelt. Wer sich theoretisch und praktisch mit der angesprochenen Thematik befaßt und selbst Sterbende immer wieder begleitet, erlebt, wie dringend notwendig eine interdisziplinäre Kooperation für einen effektiven Sterbebeistand ist. Aus medizinischer, ethischer und juristischer Sicht werden einerseits die jeweiligen fachlichen Aspekte herausgearbeitet und gleichzeitig der jeweilige mögliche Beitrag zu mehr menschenwürdiger Begleitung des Schwerkranken und Sterbenden angesprochen. Dabei wird nicht nur die Situation des Sterbenden analysiert, sondern auch die Befindlichkeit derer, die dem Patienten hel-

fen wollen (z. B. 18ff, 60ff, 70ff). Wertvoll ist auch die Artikulation des gesellschaftlichen Hintergrundes, auf dem die Diskussionen im Hinblick auf ein menschenwürdigeres Sterben heute gesehen werden müssen (z. B. 25ff, 54–55). Daß auch die Problematik der Begleitung von sterbenskranken Kindern und Jugendlichen eigens angesprochen wird (70–81), ist deshalb entscheidend, weil heute viele so tun, als würde der Tod nur den alten Menschen treffen. In den zwei letzten Kapiteln (82–145) werden sehr umfassend die Probleme der „Sterbehilfe“ im Sinne eines Sterbebeistandes mit vielen Informationen behandelt.

Insgesamt ein Buch für jeden, der sich mit der eigenen Sterblichkeit konfrontieren läßt und willens ist, andere im Sterben zu begleiten. Vor allem für solche, die im pfarrlichen Besuchsdienst für alte und kranke Menschen tätig sind, ist dieses verständliche und lesbare Büchlein sehr empfehlenswert.

St. Pölten

Franz Schmatz

■ FÜRST WALTER, *Praktisch-theologische Urteilskraft*. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie. (Studien zur Praktischen Theologie, Bd. 32). (VIII, 660, 157). Benziger, Zürich—Einsiedeln—Köln 1986. Kart. lam. DM 88,—.

Beim besprochenen Werk handelt es sich um eine Habilitationsschrift, die Walter Fürst (Pastoraltheologe in Bonn) beim Münchner pastoraltheologischen Lehrstuhl (Hans Schilling) erarbeitet und 1985 abgeschlossen hat. Der Rezensent ging mit gespannter Erwartung an die Lektüre. Seine Erwartungen wurden mehr als erfüllt. Doch fällt es schwer, dieses Kompendium an Reflexion (828 Seiten) in der gebotenen Kürze vorzustellen.

Fürst unternimmt einen tiefschürfenden und originellen Versuch, der Praktischen Theologie ein neues wissenschaftstheoretisches Fundament zu geben. Zwar führte der permanente Legitimationsdruck, unter dem das Fach seit seiner Begründung vor 200 Jahren bis heute steht, immer wieder zu sogenannten „Neuansätzen“, doch außer dem christologischen (F. X. Arnold) und dem ekklesiologischen Ansatz (K. Rahner) verblieben die anderen im Bereich der „Problemanzeige“. Fürst entwickelt den gegenwärtig häufig vertretenen handlungswissenschaftlichen Ansatz (W. Peukert, R. Zerfaß, N. Mette u. a.) theologisch weiter. Dabei geht er von der Frage aus, was „Handeln im Geist Jesu Christi“ formal und material bedeute, nach welchen Kriterien es sich verifizieren bzw. falsifizieren lassen müsse und welchem Beurteilungsprinzip es unterliege. Über die paulinische „Gabe der Unterscheidung der Geister“, die traditionellen Raster der „Pastoralklugheit“ bzw. „Pastoralweisheit“ stößt Fürst bei Immanuel Kant auf den Terminus „Urteilskraft“ und führt diesen als „praktisch-theologische Urteilskraft“ in den Fachdisput ein. Sapientiale und szientifische Elemente herkömmlicher Theologie miteinander verbindend, gelangt der Autor auf theologie-, geistes- und sozialgeschichtlich verschlungenen Pfaden, die teilweise verschüttet waren und von Fürst erst wieder freigelegt werden mußten, zu einer *pneumatologischen*

Grundlegung Praktischer Theologie, die den seit K. Rahner wohl bedeutendsten Fortschritt in der fachspezifischen Grundlagendiskussion darstellt.

Läßt man die für das Leseverständnis durchaus hilfreichen ordnenden Reflexionen außer Betracht, die am Beginn und am Ende gegeben werden, dann gliedert sich die Untersuchung in drei relativ selbständige Hauptteile, die jedoch durch die genuin durchgehaltene Kernfrage nach Wesen und Funktion der praktisch-theologischen Urteilskraft bzw. nach einem daraus resultierenden pneumatologischen Neuansatz von Praktischer Theologie stringent verklammert sind.

Der *erste Teil* (Theologie und Praxis) rekonstruiert den fundamental-praktischen, sapiential-lebenswissenschaftlichen Grundcharakter der katholischen Tübinger Theologie des 19. Jh. Der *zweite Teil* (Freiheit und Methode) bietet eine wissenschaftssoziologische und theologische Analyse der Praktischen Theologie seit 1777 und entdeckt dabei — auf katholischer wie auf evangelischer Seite — eine durchgängige Korrelation zwischen den Entwicklungen von Ansatz und Methode der Praktischen Theologie einerseits und dem soziokulturellen Prozeß der „Verkirchlichung des Christentums“ bzw. der jüngst eingetretenen Gegenbewegung einer „Verchristlichung der Kirchen“ andererseits. Der *dritte Teil* (Praktisch-theologische Urteilskraft) erschließt die Kommunikations- und Dialogstruktur der praktisch-theologischen Urteilskraft und zwar dadurch, daß „die christliche Weisheit in ihrer reflektierten Doppelgestalt als theologisch-wissenschaftliche und pastoral praktische Kompetenz“ beschrieben wird (417 ff). Hauptergebnis dieser didaktischen Einheit ist der überzeugende Nachweis dafür, daß die Praktische Theologie ihre Entstehung eigentlich nur der historisch bedingten Kluft zwischen Glaubenslehre und -leben verdankt. Die ursprünglich eine und ungeteilte christliche Weisheit spaltete sich in der abendländischen Theologie auf, entwickelte sich einerseits zur akademisch-theologischen Lehrweisheit, andererseits zur mystisch-praktischen Lebensweisheit — und verlor damit ihre christliche Identität. Die auf Lehrweisheit reduzierte Theologie kann, nach Fürst, ihre ursprüngliche Vollgestalt nur durch Reintegration der auseinanderfallenden Theorie- und Praxismomente, durch Wiedervereinigung der szientifischen mit den sapientialen Elementen erreichen, und zwar so, daß sich theologische Wissenschaft und pastoral-kirchliches Leben wieder als zwei einander ergänzende, integrierende „Teil-Momente der einen christlichen Weisheit verstehen, die andauernd einander vermitteln und (sich) nicht zuletzt in der Art ihres Dialogs zur Darstellung bringen“ (557). Mit dem dialogisch-kommunikativen Prinzip hofft Fürst Glaubenswissenschaft und -praxis, Theologie und Humanwissenschaft, Christentum und Gesellschaft erneut miteinander ins Gespräch und zu lebendigem Austausch bringen zu können.

Das Forschungsergebnis der vorliegenden Untersuchung ist komplex und vielschichtig; der theologisch aufgeschlossene Leser wird reichhaltig beschenkt. Fürsts Versuch, der Praktischen Theologie ein neues wissenschafts-theoretisches Fundament zu geben,

ist m. E. überzeugend gelungen und könnte als *praktische Pneumatologie* in die Geschichte der Disziplin eingehen.

Passau

Ehrenfried Schulz

■ MAYER BERNHARD / SEYBOLD MICHAEL, *Die Kirche als Mysterium in ihren Ämtern und Diensten*. (EXTEMPORALIA — Fragen der Theologie und Seelsorge, Bd. 5). (88). Franz-Sales-Verlag, Eichstätt—Wien 1987. Broschur. DM 13,20.

Es gibt Begriffe, die man zu einer derartigen Bedeutungsschwere aufblasen kann, daß sie ihre Konturen verlieren. Der Begriff „Mysterium“ eignet sich offenbar dazu, wie die vorliegende Veröffentlichung einer Vortragsreihe an der Katholischen Universität Eichstätt anschaulich macht.

Dabei kommt dieses Wort im ersten Teil, in dem B. Mayer aus der Sicht der Bibelwissenschaft „Ansätze im Neuen Testament“ darstellt, abgesehen von der Überschrift gar nicht vor. Er gibt einen informativen, gut gegliederten Überblick über die Vielfalt der geschichtlichen Ansätze für die erst im 2. Jh. sich herauskristallisierende kirchliche Ämterstruktur. Seine Folgerung: „Immer aber konnte beobachtet werden, daß das kirchliche Amt . . . sich nicht selbst und auch nicht der Gemeinde verdankt, sondern dem durch seinen Geist wirkenden erhöhten Herrn.“ (39) Dies ist dann im Grunde die These, die der Dogmatiker M. Seybold mit den Mitteln seiner Kunst weiter entfaltet. Bevor er sich jedoch mit den Ämtern und Diensten befaßt, holt er weit aus zu einer Betrachtung über die Kirche als Mysterium: der „Aussagenmitte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (44), denn er überschreibt die dogmatische Konstitution über die Kirche lapidar: „Das Mysterium der Kirche“ (45). — Wer nachliest merkt, daß dies nur die Überschrift des ersten Kapitels ist! Der Hintergrund für die zu einer gewissen Einseitigkeit führenden Verliebtheit in diesen Begriff dürfte wohl im unterschwellig polemischen Ansatz der ganzen Darlegung sein: „Die nachkonziliare Kirchenreflexion war weithin durch außerkirchliche, theologie- und glaubensneutrale (bzw. -fremde) Verstehens- und Verhaltensmuster bestimmt . . . Ihre Wurzeln erwachsen aber oft nicht aus der Tiefe des Glaubensverständnisses der Kirche von sich selber. So kam vielen der Maßstab abhanden.“ (44) Seybold sieht es als ein Anliegen, wieder in diese Tiefe des Mysteriums Kirche zu führen, die er in einer ontisch anzusetzenden Geisteinwohnung sieht, so daß wir von einer „Kirchewerdung des Geistes sprechen dürfen.“ (56) Deshalb müsse man auch von einer eschatologischen Unverlierbarkeit der Kirche „auch und gerade als Institution“ ausgehen, im Gegensatz zu der These eines Aufgehens in einer „sogenannten universalen Reich-Gottes-Demokratie.“ (57) Spätestens hier wird mysteriös, wie denn nun der Begriff Mysterium/Sakrament zu begreifen sei.

Als Wesen des Amtes sieht Seybold v. a. die „wirksame, personale Versichtbarung des heilschaffenden Bezuges und Gegenüberstandes Christi zur Kirche“, wodurch das allgemeine Priestertum derart auf das Amt bezogen ist, daß es „seine Identität nur in der Rückeinbergung in Christus durch den amtlichen Dienst (hat).“ (63)